

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Außerteilung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rwh).

Montag Konferenz der Großmächte in London.

Vorher Brüning und Curtius in Paris. — Der englische Besuch in Berlin aufgeschoben.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) Die Reichsregierung hat die heute erfolgte Einladung nach Paris angenommen. Morgen abends werden Reichskanzler Brüning und Außenminister Dr. Curtius dorthin abreisen. Der Besuch der Leiter der englischen Regierung in Berlin ist infolgedessen vorläufig aufgeschoben worden.

Den ganzen Tag über wurde heute zwischen Berlin, Paris und London hin und her verhandelt. Zuerst ließ die englische Regierung in Berlin mitteilen, daß sie mit Rücksicht auf die Montag geplante gemeinsame Konferenz der Großmächte in London am Freitag nicht nach Berlin kommen könne. Es wurde vorgeschlagen, daß statt dessen vor der Londoner Konferenz eine direkte Besprechung zwischen der deutschen und französischen Regierung in Paris erfolgen möge. Die Anregung dazu ging von amerikanischer Seite aus. Sie wurde von Henderson ausgenommen und nach Berlin weitergegeben. Hier mußten alle Dispositionen für die nächsten Tage geändert werden und nach längeren Beratungen nahm die Regierung schließlich die Einladung an.

Von Paris aus werden sich die Vertreter der deutschen Regierung zu der großen Konferenz nach London begeben, die Montag abends 6 Uhr eröffnet werden soll. Den Vorsitz wird MacDonald führen; Amerika wird durch den Außenminister Stimson offiziell vertreten sein. Die Beratungen werden Montag um 12 Uhr beginnen. Die Einladungen zu der Konferenz wurden heute um 1 Uhr früh verfaßt. Gegenstand der Konferenz wird, wie offiziell festgestellt wurde, eine Beratung über wirtschaftliche und finanzielle Fragen sein, deren Hauptziel sodann sein wird, die Mittel zu finden, wie verhindert werden soll, daß die deutsche Krise sich auch auf die Nachbarländer ausdehne.

Ministerrat in Paris prüft Hilfsmaßnahmen.

Paris, 16. Juli. Ueber den Ministerrat, der heute nachmittag stattfand, wird folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Der Ministerrat hat die durch die deutsche Währungskrise in Europa geschaffene Lage geprüft. Ministerpräsident Laval erstattete Bericht über die Besprechungen, die zwischen der französischen Regierung und den Staatssekretären Stimson und Henderson stattgefunden haben. Außenminister Briand gab Kenntnis von der bevorstehenden Reise des Reichskanzlers Dr. Brüning und des Reichsaußen-

ministers Dr. Curtius nach Paris. Kom der Unterredung der deutschen Minister mit französischen Politikern werden Besprechungen zwischen sämtlichen Politikern in Paris beginnen.

Der Ministerrat hat die Aktionsmittel geprüft, für die Frankreich die Initiative ergreifen würde und die geeignet wären, in Europa den Kredit und das Vertrauen wiederherzustellen.

Der Ministerrat hat die finanziellen Garantien und die Maßnahmen für eine politische Beruhigung unterzucht, die diese Aktionsmittel begleiten müssen.

das französische Nationalvermögen in gewagten Operationen anzulegen. Deswegen kommt für Frankreich nicht in Frage, Deutschland Kredite zu eröffnen, ohne daß dieses als Gegenleistung substantielle Garantien gibt, die durch ein gemeinsames Abkommen der interessierten Finanzminister festgelegt werden müssen. Die ins Auge gefasste Operation wird tatsächlich von solchen Ausmaßen sein, daß sie nicht ohne die Mitarbeit der amerikanischen, der englischen und der französischen Banken gelingen kann, die sich zu einer gemeinsamen Anstrengung vereinigen müssen und die ihnen gleiche Rechte und gleiche Interessen geben würde. Es versteht sich von selbst, daß diese technischen Bedingungen nicht genügen würden, um die deutsche Währung zu retten, wenn sie nicht während der Periode der Wiederaufrichtung von einer politischen Stabilität begleitet sein würde, ohne die ein internationales Vertrauen und Kredite nicht möglich sind.

Stimson vertritt Amerika in London.

New York, 16. Juli. (Heute.) Nach einer offiziellen Mitteilung werden die Vereinigten Staaten an der Ministerkonferenz in London auf derselben Grundlage teilnehmen, auf der alle übrigen eingeladenen Nationen teilnehmen werden. Es wird hinzugefügt, daß sich die Lage der Vereinigten Staaten auf der Konferenz von der Lage der übrigen Großmächte bloß dadurch unterscheiden wird, daß sich die Vereinigten Staaten in keine europäischen politischen Erwägungen und Rücksichten einmischen werden.

Stimsons Standpunkt wird durch den Inhalt gegeben sein, freundschaftliche Beziehungen sowohl zu Frankreich als auch zu Deutschland zu unterhalten. Er werde sich auf die Tatsache stützen, daß es von allen Möglichkeiten am besten wäre, wenn man zum Ausgleich der Differenzen zwischen diesen beiden Ländern gelangen könnte.

Eine Erklärung Castles.

Washington, 16. Juli. Der Unterstaatssekretär Castle erklärte heute: Die Vereinigten Staaten wollen nicht in irgendwelche politische Lage im Zusammenhang mit der Gewährung wirtschaftlicher Hilfe an Deutschland verwickelt werden, und das Direktorium der Bundesreserve-Bank wird keinen Kredit an Deutschland erwägen, außer in Verbindung mit allen Zentralbanken einschließlich der französischen. Castle fügte hinzu, den Banken der Welt müsse gezeigt werden, daß Deutschland sein Neukurs zu bringen, bevor sie Unterstützungspäne erwägen würden. Er sagte ferner, die französische Regierung erkläre, daß sie Deutschland nicht direkt zu politischen Zugeständnissen in Verbindung mit der Gewährung finanzieller Hilfe ausgereicht habe.

Nur ja keine Kontrolle der Privatwirtschaft!

Berlin, 16. Juli. Die Mitteilungen, daß die Reichsregierung einen Wirtschaftskommissar mit weitgehenden Kontrollbefugnissen über verschiedene Zweige der privaten Wirtschaft ernannt habe oder zu ernennen beabsichtige, treffen, wie das Wolffsche Büro von zuständiger Seite erfährt, in keiner Weise zu.

Berlin, 16. Juli. (Conti-Büro.) Der Reparationsausschuß des Reichskabinetts tagte heute nachmittags und heute abend, ohne daß allerdings neue Beschlüsse gefaßt wurden. Man hat sich vor allem mit dem Problem der Bekämpfung der Kapitalflucht beschäftigt. In politischen Kreisen hat man erwartet, daß hierzu heute abend eine Rechtsverordnung herauskommen würde; sie ist aber heute nicht mehr zu erwarten. In den nächsten Tagen wird das Kabinett eine weitere Verordnung beraten, durch die die Bank- und Zahlungsverhältnisse für die nächste Woche geregelt werden.

Die Rechtsprelle unbelehrbar.

Berlin, 16. Juli. (Eigenbericht.) In der Rechtsprelle hat schon die Nachricht, daß der Reichskanzler nach Paris fahren werde, die heftigste Entrüstung hervorgerufen. Man behauptet, das sei eine Unterwerfung unter ein französisches Diktat und stellt es so dar, als ob Deutschland nur noch ein paar Tage zu warten brauche, bis auch die Wirtschaft der anderen Mächte die gleichen Erschütterungen erleiden würde wie Deutschland und daß dann Frankreich zum Nachgeben gezwungen sei.

In Wirklichkeit ist durch die Politik des Kabinetts Brüning, das aus Angst vor den deutschen Nationalisten die rechtzeitige Verständigung mit Frankreich versäumt hat, eine ganz andere Lage geschaffen worden, in der nicht mehr, wie beim Hooverplan, Frankreich, sondern Deutschland isoliert ist. Nunmehr sieht sich das Deutsche Reich einer Gläubigerfront gegenüber, die größere Kredite nicht ohne bestimmte Sicherungen hergeben wird. Die Regierung wird nunmehr die ganze Verantwortung auch für Beschlüsse übernehmen müssen, die sich bei den deutschen Nationalisten keiner Popularität erfreuen dürften.

Beschränkter Verkehr bei den Bankhäusern.

Berlin, 16. Juli. Nach den hier vorliegenden Nachrichten hat sich die Wiederaufnahme des beschränkten Zahlungsverkehrs der Banken für Lohn- und Gehaltszwecke ohne besondere Störungen vollzogen. Die Banken haben darauf verzichtet, die eingereichten Lohnlisten erst einer besonderen Prüfung zu unterziehen. Die von der Reichsbank zur Verfügung gestellten Zahlungsmittel haben genügt, um alle an die einzelnen Zahlstellen herangetretenen Ansprüche zu befriedigen. Auch die Sparkassen haben ihre Schalter geöffnet, um die ihnen nach der Verordnung gestatteten Auszahlungen vorzunehmen. Auszahlungen von Sparguthaben haben nicht stattgefunden. Auch die Wiederaufnahme des Postcheckverkehrs, bei dem nur Beträge bis zu 10.000 Mark für Lohnzahlungen in bar ausgezahlt wurden, hat sich reibungslos vollzogen. Das Devisengeschäft, welches ausschließlich von der Reichsbank durchgeführt wurde, hielt sich in möglichen Grenzen.

Keine Panikstimmung.

Wien, 16. Juli. Weder in Wien, noch in Niederösterreich und im übrigen Oesterreich ist eine Beunruhigung der deutschen oder ungarischen Sommerfrächter wahrzunehmen. In Niederösterreich und auch am Semmering treffen die ausländischen Sommerfrächter wie alljährlich ein. Auch ein vorzeitiger Abbruch des geplanten Aufenthaltes seitens der Fremden wurde nicht bemerkt, insbesondere deshalb, da aus deren Heimat bereits wieder beruhigende Meldungen eintreffen.

Hitlers Offert.

Wann immer auch das Schicksal und die Macht geben wird, so glauben wir nicht an die Erfüllung politischer Kredite, wohl aber an die Notwendigkeit jener rein wirtschaftlichen Verpflichtungen, die Deutschland im Laufe der Jahre auf sich genommen hat.

Es wird unser oberstes Ziel bleiben, eine allgemeine politische und wirtschaftliche Konsolidierung Deutschlands, wenn auch mit den schärfsten Mitteln, durchzuführen. Für uns heißt das aber in erster Linie Niederbringung des Bolschewismus in jeder Form.

Dieses in feiner der United Bank zur Verfügung gestellten Vorkauf.

Es ist kein Zufall, daß sich Adolf Hitler in dem Augenblick, da alles auf Messers Schneide zu stehen scheint und Deutschland zwischen Abgründen einen Weg sucht, mit seiner Vorkauf nicht an das deutsche Volk, sondern an das Ausland wendet. Der nationale Trommler, der jahrelang gegen die internationale „Seuche“, gegen alles Außerdeutsche, gegen jedes Faktieren mit dem Ausland gehetzt hat, findet in der Stunde der Gefahr, die ihm auch eine der Entscheidung zu sein scheint, nicht den Weg zu seinem Volke, sondern zu dessen Gläubigern. Dem amerikanischen Kapital, just jenem „räuberischen Bankkapital“, das der Nationalsozialismus angeblich mit Sturm und Tilgung ausweisen will, bietet sich Adolf Hitler an. Seine Vorkauf klingt wie das Offert eines Kommis vonagier, der sich einer Firma zur Disposition stellt, unter den günstigsten Bedingungen, freibleibend billigt . . . oder sie erinnert auch an einen Soldnerführer des Frühsozialismus, an einen Krundberg, Baurhärd, Waldstein, Sforza, der sich einem zahlungsfähigen Monarchen anbietet.

Hitler weiß, was in Amerika geht. Dort hat man jetzt Angst vor dem „roten Handel“, vor der Menge billiger Waren, mit der Russland in dem Maße, in dem es die Reichboden der Ausbeutung und Ausbeutung seiner eigenen Bevölkerung vervollkommen, den Weltmarkt überschwemmen wird. Das Gespenst des Bolschewismus im eigenen Lande, das die Geldkräfte von USA mit den Schulden von 1920 gebannt glauben, taucht in Gefolge der Krise wieder auf. Was könnte da mehr schrecken, als die Gefahr eines bolschewisierten Deutschland, einer neuen Welle der Revolution, die vielleicht über den heute so leicht zu überfliegenden Atlantik nach dem glückseligen Paradies der Bobbitts übergreifen könnte?

Der kesse Adolf kennt seine Bobbittweiber, er weiß sie dort zu finden, wo sie am empfindlichsten sind. Mit Aufwand seiner ganzen Schwadronerkunst, die soviel vom Marktschreiber hat, redet er den Bankfürsten und Börsenjobbern Amerikas zu:

„Die größte Gefahr ist noch nicht eine Wirtschaftskatastrophe, sondern die viel größere Gefahr in die drohende Bolschewisierung als Folge einer allgemeinen wirtschaftlichen Katastrophe.“

Well, well, murmelt da der gottes- und geldfürchtige Unterthan Herbert Hoover und halb überzeugt, hört er Hitlers weitere Mahnung:

„Es gibt in der Zukunft nur zwei Möglichkeiten: Entweder wird unsere Bewegung den Bolschewismus überwinden oder der Bolschewismus wird Mitteleuropa und vielleicht noch weiter darüber hinaus die übrige Welt in ein Chaos verwandeln.“

Ja, fragt sich aber der also aufgeschreckte Amerikaner weiter, sind denn diese Nationalsozialisten nicht selbst halbe Bolschewiken? Wollen sie nicht die Banken sozialisieren und die „Tribute“ verweigern? Hunderte Millionen Mark fließen jährlich aus Deutschland nach Amerika — will dieser Hitler nicht diese Zahlungen einstellen?!

Nein — er will es nicht. Er kennt die Sorgen der Amerikaner, er beruhigt sie, die „rein wirtschaftlichen Verpflichtungen“ wird Deutschland auch unter seiner Diktatur erfüllen, mit die „politischen

Kredite" wird es nicht zahlen. Was Hitler sich bei dieser Unterscheidung denkt, weiß heute kein Mensch in Deutschland. Es ist auch nicht für Deutschland bestimmt, dem erzählt man ja immer noch, die Erfüllungspolitik sei schuld daran, daß die deutschen Kapitalisten bankrott werden. Amerika aber wird es schon kapieren, daß Hitler nicht daran denkt, die "Tributzahlungen" einzustellen, daß er zahlen wird, was die Bankhyänen von Wallstreet verlangen, und daß er nur ein Ziel kennt "Niederringung des Volkswirtschafts in jeder Form".

Und dieser, sich dem Reichbietenden offerierende Soldatenkapitän, der seine starke Hand empfiehlt, hat es gewagt, der Sozialdemokratie Landesverrat und Liebedienerei vor dem Ausland vorzuwerfen! Wann hätte je die Sozialdemokratie so würdelos, so fatalistisch dem Ausland ihre Dienste angeboten? Seit die deutschen Fürsten um französische Subsidien das Reich verrieten, seit 200 Jahren, hat sich kein Brava so schamlos offeriert!

Das Ausland soll durch diese Boshaft erfahren, was das inländische Kapital längst weiß, daß der ganze Nationalsozialismus ein Bluff, ein Köder ist und daß Adolf nichts anderes will, als den Volkswirtschaft in jeder Form niederbringen, das heißt, die Gewerkschaften unterbringen, die Löhne senken, die Sozialdemokratie austrotten. In einer bürgerlichen Zeitung, im "Berliner Tageblatt" erzählt Günther Stein, der seit Wochen das Ruhrgebiet bereist, daß die verschiedenen reaktionären Gruppen, denen alles, nur nicht die Arbeiter-Gesellschaft leisten, nur einen Herrn haben: "Neben diesem wirren Heerhaufen von Menschen und Organisationen steht der Generalstab der Schwerindustrie". Diese Herren, die Kapitäne des Langnamvereins, dessen staatsreaktionärem Programm ja erst kürzlich die Nazisprelle zugestimmt hat, sehen "brauchbare, willige Instrumente ihrer Absichten in diesen jungen Leuten voller Drill und geistiger Unbeschwertheit". Und indem er sich fragend an das denkende Bürgertum wendet, deutet die bürgerliche Verächterstatur, dem vor so viel Brutalität und Dummheit schaudert, die Karten des Spiels auf, das zwischen Hitler und den Ruhrindustriellen gespielt wird:

"Ist es denn Politik, wenn man sich, auf höherem Platz, den Kopf zerbricht, ob es unter den jämmerlich unterdrückten Arbeitslosen nicht auch welche gibt, die ohnedies die Kohlenarbeit unter Tage oder Hochofenarbeit in Liebedienerei gerade lieben, die also "arbeitslos" sind, und um derenwillen man eigentlich die ganze Arbeitslosenversicherung beseitigen sollte?"

Ist es denn Politik, wenn man die Gewerkschaften ausschalten, wenn man als Mann-Unternehmer dem einzelnen Arbeiter gewaltig Lohnverhandlung gegenübertritt und zunächst einmal die Löhne um etwa 20 bis 30 Prozent senken will? Ist es denn Politik, wenn man den Reichstag beseitigen, die Verfassung unter der Hand ändern und noch einiges mehr tun will, was das Geschäft in der Schwerindustrie fördern könnte? Wenn man die Weiseneinfuhr verbietet, auf die übrigen Lebensmittel die Zölle erhöhen will, um auch in der Landwirtschaft die nötige Zufriedenheit mit einem diktatorischen Regime zu erzeugen?"

Das ist es, was die deutsche Schwerindustrie will, und das soll ihr Hitler besorgen. Es auch dem Ausland klar zu machen, auch den Amerikanern zu zeigen, daß es nicht gegen die Tribute, sondern gegen die roten geht, ist der Zweck des Offerts, das Hitler nach USA drahten ließ.

Eine so ideenlose, so sehr auf Katastrophenstimmung angewiesene Bewegung wie der Hitlerfaschismus, kann nicht warten. Man weiß

im Braunen Haus, daß die Konjunktur für den Nationalsozialismus nicht lange anhält. Also will man das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Jetzt zugreifen, jetzt den großen Zug tun, die Pant sprengen. Die erste Karte, die Hitler ausgespielt hat, verriet den Sinn des Spiels. Es wird an der deutschen Arbeiterkraft sein, den Gasardeuren das Handwerk zu legen!

Auch der Senat auf Ferien.

Genosse Dr. Keller für staatliche Kontrolle der Großunternehmungen und Banken

Prag, 16. Juli. Der Senat hat heute in achtstündiger Sitzung sein reichliches Arbeitsprogramm erledigt und hat sich dann vorwiegend bis zum Herbst vertagt. Zur Katastrophenhilfe und zu den Exportkrediten entspann sich noch eine rege Debatte. Zu letzterer Vorlage hielt Genosse Dr. Keller eine sehr bedeutsame und wirkungsvolle Rede, in der er auf die letzte Krise im Reich und ihre Auswirkungen auf die Tschechoslowakei ausführlich zu sprechen kam und in dezidiertem Form daraus die Forderung nach Schaffung einer entsprechenden Staatsaufsicht über unsere Großbetriebe und Banken ableitete.

Zur Staatshilfe bei Elementarkatastrophen sprechen heute noch weitere sechs Redner. Bald nach Beginn kommt es zu einem lebhaften Meinungsaustausch zwischen dem deutschen Christlichsozialen Böhr und dem Landbündler Stöhr. Böhr beklagt sich über die Angriffe Stöhrs auf die Merkale Partei und erinnert ihn an die schöne Zeit der Zusammenarbeit beider Parteien in der Bürgerkoalition "in Vertolgung gemeinsamer Interessen gegen die Bolschewiken." (Beifall.) Stöhr schließt in einer temperamentsvollen Antwort die Schuld an dem Bruchverhältnis auf die Aggressivität der Merkale Presse, worauf ihm Böhr in einem höflichen "leichte Vandalenverleumdungen" bowirkt. Daraufhin hält Stöhr den Merkaleen Rißbrauch der Kangel vor; jetzt hätten sie ausweisend auch noch ein Patent auf das Deutschtum genommen. Es würde aber eigenartig, wenn sich ein Deutscher (gemeint Mayr-Harting) im politischen Kampf als der alternationalste Überdeutsche gebärdet, der sich privat alles andere denn als ein verlässlicher volksbewußter Mensch betätige. In welcher Weise sich Mayr-Harting als Mitglied der vorigen Regierung auf nationalem und volkswirtschaftlichem Gebiete betätigt habe, sei allen noch bestens in Erinnerung. Mayr-Harting hätte sich selbst mit dem Teufel verbündet, als es sich um die Rekonstruktion der Regierung handelte; mit welchen Anträgen dieser Herr damals bis zu dem höchstgestellten Faktor in diesem Staate herantret, sei nicht unbekannt und auch darüber würde man sich noch einmal unterhalten müssen.

Genosse Peitz (Hö. Soz. Dem.) bewahrt sich in scharfer Form über die Praxis der Landeskulturräte bei der Verteilung von Unterstützungen aus den Fonds für Elementarkatastrophen. Es sei ein Unrecht, daß man die Landwirte mit ihren Gesuchen an das Innenministerium verweise, dem keine ausreichenden Fonds zur Verfügung ständen.

Der Referent schlägt in seinem Schlußwort vor, die Praxis der Einbringung einer Anzahl einzelner Anträge auf Unterstützungen bei Elementarkatastrophen zu ändern; die meisten dieser Anträge beruhten auf Zeitungsmeldungen, die der Regierung ohnedies zur Verfügung ständen.

Die Vorlage wird unverändert angenommen und ferner beschlossen, die zahlreichen Initiativanträge zu diesem Thema der Regierung

abzutreten. Ferner wurde eine Resolution genehmigt, in der gefordert wird, daß die Unterstützungen bei Elementarkatastrophen bar ausbezahlt werden sollen.

Ueber die Exportkredit-Vorlage referierten Sen. Pöschl und Dr. Jäger. Letzterer hebt hervor, daß das Gesetz sich nicht gleich auswirken würde, da die Detailregelung der ganzen Aktion der Regierungsverordnung, dem Vertrag des Fonds mit den privaten Versicherungsanstalten und den Mitteln der erst zu ernennenden Kommission vorbehalten bleibt. Genosse Madraček als Referent des Budgetausschusses wendet sich gegen die Phrase, daß die Vorlage "nur zum Vorteil der Kapitalisten" geschaffen wurde; die Frage der Aufrechterhaltung der Industriebetriebe sei auch eine Frage der Arbeiterschaft, die ja sonst aufs Absterben geworfen werde.

In der Debatte bringt ein Kommunist die in letzter Zeit von seiner Partei direkt sträflich verhängene Wölge von den imperialistischen Kriegsvorbereitungen gegen Sowjetrußland wieder zum Vortrag. Die in diesem Zusammenhang üblichen Verdächtigungen gegen die sozialistischen Parteien geben Anlaß zu einer scharfen Diskussion unserer Genossen mit Herrn Madraček.

Medinger (D. Christlichsoz.) erklärt zwar, die Vorlage befriedige nicht, doch erkennt er an, daß sie auf den Export anregend wirken werde.

Genosse Dr. Keller

verlangt Anstank darüber, ob die Exportgarantie, die ja auf ein Jahr beschränkt ist, nach Ablauf dieser Zeit existiert oder ob sie sich auf alle innerhalb des Jahres abgeschlossenen Kredite bezieht, auch wenn sie bis dahin noch nicht realisiert wären. Der Referent und der amtierende Handelsminister bestätigen die letztere These. Genosse Dr. Keller macht sich dann über die Behauptung Redners lustig, daß die Vorlage den Krieg gegen Sowjetrußland vorbereiten solle. Es sei ja schon immer so gewesen, daß man dem Staat, gegen den man Krieg führen will, vorerst Kredite gegeben habe, weil man da in der Regel um kein Geld komme.

Redner zweifelt nicht, daß wir nach einem Jahre an die Verlängerung und Erhöhung der Exportkredite gehen werden. Im ersten Halbjahre 1931 ist unser Außenhandel gegenüber dem Vorjahr von 18,6 auf 11,9 Milliarden gesunken; die Ausfuhr ist um 23, die Einfuhr um 35 Prozent zurückgegangen. Daraus ersieht man, welche verheerende Wirkung die Krise vor allem in unserer Industrie hervorgerufen hat und welche Ausdehnung die Arbeitslosigkeit bei uns genommen haben muß.

Es sei eine Privolität ohne Gleichen, wenn unter diesen Verhältnissen der "Sentoo", das Blatt der führenden Regierungspartei, sich nicht entblöde, die Sache so darzustellen, als ob die Arbeitslosigkeit bei uns künstlich erzeugt und nur das Resultat der Vernichtung sozialdemokratischer Streitkräfte und Agitatoren wäre. Der Ausfall in unserem Außenhandel entspräche

einer Vermehrung der Arbeitslosen um etwa 700.000; daß die Arbeitslosigkeit doch nicht so stark gestiegen ist, resultiert daraus, daß eine große Zahl von Arbeitern heute auf Kurzarbeit gezwungen ist. Die Fiktion über die Arbeitslosigkeit werden dem fürstorgeministerium vom Reichlichen Staatsamt geliefert. In Wirklichkeit ist die Arbeitslosenziffer noch viel höher als amtlich ausgewiesen wird, da die heutige Statistik, die auf den Meldungen bei den Arbeitslosenämtern fußt, bei weitem nicht alle Arbeitslosen erfasst. Redner führt den Bezirk Kentisch ein an, wo ganze 147 Arbeitslose amtlich gemeldet sind, obwohl dort 3000 bis 4000 Arbeitslose sind. Diese können aber nicht nach Mähr.-Odra fahren, um sich beim dortigen Arbeitsvermittlungsbüro zu melden, weil sie das Geld für die Bahnfahrt nicht haben, und deshalb werden sie von der Statistik nicht erfasst.

Die sozialistischen Parteien fordern deshalb seit Jahren eine ordentliche Arbeitsvermittlung; ein diesbezüglicher Gesetzentwurf ist bereits fertig, sein Zustandekommen scheitert aber an dem Widerstand der bürgerlichen Parteien.

In einem Atem — wie der "Sentoo" — den Vortwurf zu erheben, daß für die Arbeitslosenunterstützung bereits 277 Millionen in den verschiedensten Formen ausgegeben wurden, aber nicht zu sagen, wie viel hundert Millionen den Agitatoren in Form von allen möglichen Subventionen zugewendet wurden, ist sehr leicht. Aber wer ist denn schuld daran, daß die Krise bei uns diesen Umfang erreicht hat, wer hat diese Handelspolitik gemacht, wer hat die Kündigung des ungarischen Handelsvertrages herbeigeführt und so neue Arbeitslose geschaffen? Das waren dieselben bürgerlichen Parteien, die jetzt den Vortwurf erheben, daß angeblich so hohe Beträge für die Arbeitslosenunterstützung aufgewendet werden!

Bei uns wird auch im Vergleich zur Vorkriegszeit und zu dem Reichtum des Landes weit weniger für die Arbeitslosen aufgewendet als in anderen Staaten! Redner kritisiert dann weiters die völlig unangebrachte Scheinfreude gewisser Blätter über die jüngsten Ereignisse in Deutschland

und erklärt, daß unsere Gefühle völlig auf Seiten des deutschen werktätigen Volkes liegen. Zu glauben, daß wir aus der deutschen Krise Vorteile ziehen könnten, zeigt das geringe volkswirtschaftliche Niveau dieser Presse. Unsere Ausfuhr nach Deutschland betrug im Jahre 1929 fast vier, 1930 noch fast drei Milliarden und hener in den ersten fünf Monaten immer noch 839 Millionen Kronen. Ein Niederbruch der deutschen Wirtschaft würde bei uns ein ungeheures Anwachsen der Arbeitslosigkeit und einen schweren Niederschlag unserer eigenen Wirtschaft bedeuten. Das Argument, daß wir uns schadlos halten könnten durch den Export in jene Länder, in die bisher Deutschland exportiert hat, zeigt von einer völligen Unkenntnis. Deutschland müßte dann gerade um jeden Preis exportieren und zu jedem Preis seine Waren verschleudern, so daß es uns auch von den uns noch verbliebenen Märkten verdrängen würde!

Die Vorkommnisse der letzten Tage in unseren Ausorten und Sommerfrischen infolge Streikung der Marknotierung an den Wäfen.

Die laufende deutsche Kurzwärte zum Verlassen des Landes poangen, waren derartige, daß es sich in Distanz jeder Reichsbank überlegen wird, nach einmal die Tschechoslowakei aufzusuchen. Der Verlust der reichsdeutschen Randwährung in unseren Weltbädern hätte auch hinsichtlich unserer Jubiläumslage eine schwere Bedrängung unseres Staates zur Folge. Hier hätte von regierungswegen eingegriffen werden müssen, um den reichsdeutschen Kurzwärten ein weiteres Verbleiben unter halbwegs anständigen Bedingungen zu ermöglichen, vielleicht

(Kochbuch verboten.)

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Gesellschaft Gmelin & Co. Berlin NW 6.

"Und... ich... ich... ich... werde heute bei sein... hörst du? Du Soufand! Schirrows wahnwitzige Augen stießen wie rosigelnd gemachte Messer nach mir. Ich schloß unwillkürlich die Augen..."

"Du erziele... sammelte ich."

"Die Schlange... die Schlange..."

Ichrie er heifer und trat aufs neue wie ein Verferker auf den Trümmern des Tages heram.

Und ich erkannte nicht mehr den Kameraden in ihm. Meine Sinne waren verheert. Ich schloß vor mir Angst und Entsetzen durchtrank. Meine Gefäßschalen waren gefüllt zum Überlaufen.

Ich schrie pellernd auf. Die Hände an meiner Gurgel wurden matter. Die Wutnebel senkten sich.

Sergeant Aiber kam hereinstürzt. "Commander!" Aber dann erfuhr seine Stimme plötzlich. Und dann schrie seine Stimme plötzlich auf:

"Er ist getroffen... Er ist getroffen..."

"Wer?... Wer?... gurgelte ich und versuchte gegen die letzten Rebellschleier anzukämpfen.

"Sentmont Schirrow! Der Todespfiff sitzt ihm im Halse!" Seine Stimme kam schon vom Boden herauf, und ich sah ihn wie einen schwarzen Schatten in den Nebeln, die mich immer noch nicht ganz lassen wollten.

Ich hatte keinen Kameraden Schirrow mehr. Ich hatte keinen Toten im Hause, den ich bewahren mußte. Ich hatte nur einen Feind... Schirrow!

Schirrow war mein Feind. Ja, er war mein Feind! Er würde sich der furchtbareren Schor des Entsetzens anschließen und mich bedrängen. Ich würde auch ihn jetzt überall sehen. Die grausige Statue Schirrow mit den furchtbaren lebenden Augen.

Ich sprach kein Gebet über ihm. Der Wohnsinn, das Grauen, das Entsetzen trieb mich zu einem Platz an der Leiche.

Dann verließ ich fluchtartig mein Haus.

X.

Das menschliche Tier.

Ein Tier verlor sich im Dschungel. Es mied die Menschen wie die Pest. Es war ein wildes, böses und häßliches Tier. Am Tage schloß es in der faulenden Höhlung eines Baumes, und des Nachts schloß es wie eine Hyäne aus, um Raub zu suchen. Es war so schön, daß es wie geht davon stürzte, wenn es eine Menschenstimme hörte... Dies Tier war ich. Angst und Entsetzen hatten mich zu einem Tier gemacht.

Aber eines Tages sah ich ein Lagerfeuer. Ich sah Soldaten. Ihre rauhen Stimmen weckten irgend etwas in meinem Innern. Es war da irgendein schüchtern Klang in mir noch geworden, der nun wie eine feine Mode in mir hin und her schwang.

Das Tier in mir schrie... flucht... flucht... Aber die Glocke sang: ... Heimat... Heimat... Heimat. Und da waren Menschen, die meine Brüder waren.

Da waren Menschen, und das Tier in mir zog sich knurrend vor dem immer mächtiger und stärker werdenden Klang der Glocke zurück.

Ich schloß mich näher. Ja, so viel Macht hatte demnach das Tier in mir, daß ich wie ein lästerner Wolf das Lager nur umschlich und mich dann mit funkelnenden Dichtern unter einem

Gebüsch versteckte, um dem Klang der menschlichen Worte zu lauschen.

Aber was ich hörte, war kein Song von der Heimat. Es war Nordgefang des dunklen Nordlandes Afrika.

Unter den Soldaten erkannte ich auch Aiber, und ich hörte gerade, wie er sagte:

"Es ist vielleicht ein Glück für ihn, wenn wir ihn nicht finden. Er liegt im Waldsinn davon. Der Tod Schirrows hatte ihm den Rest verfehlt. Der arme Kerl. Er war immer gut zu uns. Aber auch er gehört zu den Besessenen..."

Die letzten Worte sprach Aiber gedämpft, und er schaute sich fast ängstlich nach allen Seiten um. Das Lagerfeuer war ihm eine flammende rote ins Gesicht, aber ich sah, daß Aiber doch furchtbar abgenommen hatte, seitdem ich ihn zuletzt gesehen hatte.

Ein Soldat, ich glaube Hini hieß er, in schwarzer Uniform, den die Tropenhitze wie einen Dörrhering ausgetrocknet hatte, legte langsam Scheit um Scheit in die Flamme. Dann sagte er sinnend zu Aiber:

"Wir werden ihn nicht finden!"

Aiber nickte bedächtig mit dem Kopf und hieb wütend nach einer Moskito.

"Ein Tier wird ihn zerfressen haben. Er ist sicher tot. Besser, als wenn die Schlange..."

Wieder sah Aiber sich beim Wort "Schlange" um. Das wanderte mich nicht, denn für den gemeinen Mann mußten diese mystischen Morde wie purke Hererei erscheinen.

"Vielleicht ist er verwandelt?" sagte ein anderer, dessen Namen ich nicht mehr behalten habe, und von dem ich nur noch weiß, daß seine Stimme einen so hohlen Klang hatte, daß selbst mir im Gebüsch ein Schauer über den Rücken lief.

"Blödsinn!" schrie Aiber wütend und trat mit dem Stiefel ins Feuer, daß einen Augenblick

ein Funkenwurm wie hunderttausend feurige Insekten in das Dunkel des Waldes entfloß... "Warum verwandelt?"

"Er hätte über den Toten nicht stehen dürfen. In meiner Heimat würde einer ein Werwolf. Die Sache war die..."

Aber er kam nicht dazu, seine Sache zu erzählen. Aiber blick ihm so kräftig über den Rücken, daß der Mann mit der hohlen Stimme aufschrie. Aiber donnerte:

"Habe ich dir nicht gesagt, du sollst darüber deine Verh... Schnauze halten? Der Mann war krank. Das ist alles. Wäre ich gezeichnet gewesen..."

Aber Aiber sprach nicht zu Ende. Ich sah blödsinnig, wie Aiber ganz langsam nach seiner Büchse griff und sie Zentimeter um Zentimeter hob. Der Lauf der Büchse aber hatte gerade die Richtung des Gebüsches, hinter dem ich versteckt lag.

Ein eisiger Schred erfaßte mich. Aber im gleichen Moment hatte ich auch verstanden. Aiber hatte den Widerschein des Lagerfeuers in meinen Augen gesehen. Er hielt mich für ein wildes Tier. Ja, bedeckte sofort die Augen mit meinen Händen und sah zwischen den Fingern durch. Da aber ließ auch schon Aiber sein Gewehr wieder sinken.

Die anderen sahen auf Aiber. Dieser mochte eine Handbewegung nach dem Gebüsch hin und sagte:

"Es ist nichts Jungens... Ich glaubte, ein Tier steck darin. Ich sah funkelnde Augen. Aber es ist doch nichts. Jetzt sind sie verschwand..."

"Vielleicht war es eine Täuschung..."

"Vielleicht war es ein... Werwolf!"

knurrte der Mann, der darauf zu drehen schien, seine Werwolf-Geschichte lokallos. Aber Aiber sah ihn mit einem Blick an, der es dem anderen ratam erscheinen ließ zu schweigen und sich in seinen Mantel zu hüllen.

(Fortsetzung folgt.)

USA erwarten deutsch-französische Verständigung.

New York, 16. Juli. „Herald Tribune“ meldet aus Washington, daß der Beschluß der britischen Regierung über die Einberufung einer Konferenz der europäischen Mächte sehr günstig von den amerikanischen Regierungskreisen aufgenommen worden sei. Die von der Notwendigkeit der Beseitigung des französisch-deutschen Verhältnisses überzogen sind. Präsident Hoover sieht die Beseitigung des französisch-deutschen Verhältnisses als Schlüssel zu der wirtschaftlichen Erholung Europas und zur europäischen Abkehr von Amerika an. In dieser Konferenz, einer Beobachter, vielleicht Sitzung selbst, entfallen.

wäre ein Eingreifen der Regierung auch heute noch nötig zu sein.

Genosse Dr. Jeller fordert mittels ein Eingreifen der Regierung, um den weiteren Verfall in der deutschen Volkswirtschaft zu stoppen, die durch den Zusammenbruch des deutschen Kreditkollaps in Wirtschaftskrisis gezogen wurde.

Unsere Banken haben der Arbeiter-Fabrik einen Kredit von etwa 100 Millionen eingeräumt, der zu einem beträchtlichen Teil an die Nordwerke gegangen ist. Die Sprengung der Fabrik wäre nach Nordau eine letzte Katastrophe für die ganze Gegend.

Nach den Zeiten mühte jetzt ein Geis vorgelegt werden, das eine wirkungsvolle Aufsicht des Staates über unsere Aktiengesellschaften überhaupt und über unsere Banken im besonderen gewährleisten. Es geht nicht an, daß die Banken in guten Jahren ungeheure Gewinne machen, von denen allerdings die Direktoren und Verwaltungsräte den größten Teil verschlingen, daß aber in schlechten Jahren einfach der Staat die Verluste zu decken hat.

Die Verträge zu sozialisieren, die Gewinne aber dem Privatkapital zu überlassen, diese Zeiten sind ein für allemal vorüber. Die privatkapitalistische Wirtschaft ist nicht mehr imstande, die Menschen zu ernähren, zu kleiden, ihnen Wohnung zu geben; sie ist nur durch viele Nationalisierungen, durch Korruption und durch Zwang noch gerade imstande, sich selbst am Leben zu erhalten. Sie kann aber keine planmäßige Wirtschaft herbeiführen und die Verhältnisse ihres herannahenden Endes dringt über die Arbeiterklasse hinaus in immer weitere Kreise der Bevölkerung. Ist die Sache der Regierungslust, diesem unumkehrlichen Prozeß der Erzeugung der privatkapitalistischen Wirtschaftswelt durch die sozialistische nicht hindernd in den Weg zu treten, sondern diesen Prozeß zu beschleunigen. Die nächste Strophe mühte die geschäftliche Einflußnahme des Staates auf die Großunternehmungen sein.

Ich hoffe, daß wir das Ende dieser Wirtschaft noch erleben werden und daß der Tag bald kommen wird, an dem dieser planlosen abgewirtschafteten Wirtschaftswelt ein Ende gemacht sein wird! (Starker Beifall.)

Später kritisierte der tschechische Genosse Tunde das Verhalten der Agrarier und namentlich der Nationaldemokraten in der Vorlage und begründet die ablehnende Haltung der Kommunisten zu dem Gesetz als wisse Demagogie.

Zum Gesetz über die Jahre mit Rotenjahrgängen.

das bis Ende 1932 befristet ist und der Durchführung der internationalen Konvention vom Jahre 1926 dient, das aber auch eine Ermäßigung an die Regierung enthält, die bisherigen Vorschriften abzuändern und zu ergänzen, erwähnte der Referent die Notwendigkeit der Schaffung eines definitiven Gesetzes, wobei die Anregungen der Chauffeurverbände entsprechend berücksichtigt werden mühten.

Eingiger Redner hiesu war der Kommunist Haken, der gegen den Ermäßigungsparagrafen weiterte und für die Forderungen der Arbeiter in der denkbar warmsten Weise eintrat. Als es aber am Schluß zur Abstimmung über die von den Kommunisten zugunsten der Autokratie eingebrachten Resolution kam, war von den Herren Kommunisten kein einziger mehr im Saal!

Endlich wurde noch die Vorlage über die Gerichtsgebühren.

die die Auszahlung von Anlagen an die Richter sicherstellen sollen, verabschiedet. Hiesu sprach wieder nur ein Kommunist, der nochmals den Ruch von der Mitarbeit der Sozialisten an den imperialistischen Kriegsvorbereitungen gegen Rußland aufwärmt.

Alle diese Vorlagen wurden dann noch in zweiter Lesung angenommen. Gegen halb 7 Uhr abends hielt der Vorsitzende Dr. Soukup eine längere Schlussansprache, in der er die Bilanz der abgelaufenen Sitzungsperiode zog und in Besprechung der schweren Krisenereignisse erklärte, daß das heutige Wirtschaftssystem nicht mehr in Uebereinstimmung mit den Lebensinteressen derer sei, die da produzieren und arbeiten. Große Perspektiven internationaler und zwischenstaatlicher Verträge eröffnen sich. Weiters betonte er die Notwendigkeit, der Landwirtschaft wie der Industrie angemessene Preise für ihre Produkte, dem Arbeiter aber seine Erträge zu sichern, d. h. das Recht auf dauernde Arbeit und gerechten Lohn. Mit allen Mitteln müsse man jedweder Katastrophe begegnen und allen Werktätigen die Möglichkeit eines menschenwürdigen Lebens sichern. Sobald die Pflicht ruhe, werde der Senat nach einer Zeit der Erholung wieder in seiner Arbeit zum Wohle des Ganzen fortfahren.

Die letzten achthundert Rothauer Arbeiter entlassen!

Seit 15. Juli steht das Eisenwerk vollkommen.

Rothau, 16. Juli. Wohl nicht allzusehr überraschend und doch niederschmetternd wirkte der Aufschlag der Werksleitung, der in diesen Tagen die letzten acht hundert Arbeiter an den Rest der Belegschaft der Eisenwerke entläßt, daß die Walzmannschaft am 15. Juli l. J. mangels an Aufträgen (?) entlassen wird und ihre Abrechnung bei der Werkskasse beheben könne, daß die Abfertigungsmannschaft die Halbjahrlöhne noch auszahlen kann, aber dann gleichfalls entlassen wird.

Der Stand der am Werke noch beschäftigten Arbeiter betrug am Tage der Verlautbarung dieser Kundmachung der Werksleitung 825 Mann, die abwechselnd arbeiteten. Nur circa 35 bis 40 Mann werden nun auf unbestimmte Zeitdauer Anräumungsarbeiten verrichten, alle übrigen Werksarbeiter teilen nun das Los ihrer Sozialkollegen, die schon vor Jahresfrist entlassen und der Arbeitslosigkeit überantwortet wurden.

So wird nun dieser 15. Juli ein Markstein in der Geschichte von Rothau, gewiß ein historischer Beleg für unsere Gemeinde, die ab diesem Tage aufhört, eine Industriegemeinde zu sein.

Gehaltsabbau und Mietenerhöhung in Oesterreich.

So geht es den Beamten unter Bürgerblockherrschaft!

Wien, 16. Juli. (N.R.) Der Nationalrat hat heute die Besoldungssteuer und die Kürzung der Dezentralzulagen für die Bundesangehörigen angenommen und hierbei den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung der gesetzlichen Mietzinserhöhung im August abgelehnt. Schließlich wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Erlassung eines Gesetzes, durch das der Dienstvertrag mit Zivilisten als Generaldirektor der Bundesbahnen und die von diesem abgeschlossenen Verträge aufgehoben werden sollen, mit 71 Stimmen der Sozialdemokraten gegen 78 Stimmen der übrigen Parteien abgelehnt. Das Abstimmungsergebnis wurde von den Sozialdemokraten mit lauten Pfui-Rufen angenommen, welche von der Rechten mit heftigen Gegenrufen beantwortet wurden. In dem allgemeinen Lärm wurde eine Entschließung des Ver-

tragsausschusses angenommen, wonach die Regierung angefordert wird, bis zum November im Verhandlungswege aller seit 1923 bei den Bundesbahnen abgeschlossenen Verträge einer Revision zu unterziehen. Hiesu hatte Handelsminister Seidl die Erläuterung abgegeben, die Regierung hoffe, diese Angelegenheit noch vor dem angegebenen Zeitpunkt zu bereinigen.

Rachmittags werden die Ausschüsse den restlichen Teil des Sommerprogramms, insbesondere die beiden Kreditkassengesetze, nämlich die Einsetzung eines Rekonstruktionsausschusses und die Aufhebung der Sonderbeiträge und Kürzung der Pensionen, durchberaten und man nimmt allgemein an, daß nach Erledigung im Plenum morgen der Nationalrat seine Sommerferien beginnen wird.

Nuntius und Erzbischof.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Das Rätselraten um den überraschenden Abgang des Prager Erzbischofs Kardas ist vorüber. Die tschechische Presse kennt, wohl aus erster Quelle, den wahren Hintergrund der Resignation des Prager Kirchenfürsten und bringt nun in sensationeller Aufmachung ein Bild von den Vorgängen, die sich hinter den Kulissen abspielten haben. Nach der plötzlichen Abreise des Nuntius Marzagli, dessen Verhältnis zu Erzbischof Kardas ein freundschaftliches war, blieb die Prager Kurie lange verwaist, bis der „Sonderkommission“ beigelegt wurde, und ein neuer Befehlshaber, Nuntius Ciriaci, den Prager Posten antrat. Der nach verhältnismäßig junge Diplomat schien eine besondere Portion jugendlicher Energie mitgebracht zu haben. So beruht die tschechische Presse, daß der neue Nuntius sehr „berühmt“ austrat und den Bischöfen zu verstehen gab, wer der Herr ist. Ein alter Abspalt wurde geklärt, um der Kurie ein würdiges Heim zu schaffen — Käufer war der Nuntius, geachtet haben es die tschechoslowakischen Bischöfe; und weil der Beitritt des Prager Erzbischofs gering war, trat zwischen Nuntius und Prager Erzbischof eine bedenkliche Spannung ein, die verdrängt wurde durch eine Freistellung des Erzbischofs bei der Besetzung der zweiten deutschen Weihbischofsstelle. Der Antrag des Erzbischofs schlug den ältesten Kanonikus des Prager Domkapitels, Prälaten Dr. Anton Franz vor, einen Mann, der sich auch außerhalb des Merus einer besonderen Wertschätzung erfreut. Zur allgemeinen Ueberraschung der eingeweihten Kreise, die bereits von einer Ernennung des Prälaten Dr. Anton Franz durch Rom wußten wollten, wurde der jüngste deutsche Kanonikus Weihbischof: Ciriaci hatte gezeigt, wer hier Herr ist.

Nach längerer Abwesenheit ist jetzt der Nuntius von Rom nach Prag zurückgekehrt — in der Tasche hatte er zwei Dekrete: Der Erzbischof von Prag bekommt einen Koadjutor, einen Stellvertreter, nämlich einen Vorkandidat. Nimmt der Erzbischof den Kurator nicht an, dann muß er überdauern verschwinden; offiziell heißt das: der Erzbischof resigniert „freiwillig“ auf seine Stelle und der Papst nimmt den Vorschlag an: das war das zweite Dekret.

Damit hat ein Kampf sein Ende gefunden, der nicht vereinzelt dasteht.

Nach der Lehre der katholischen Kirche steht die oberste Gesetzgebungs- und Disziplinergewalt dem Papste als Nachfolger des Apostels Petrus zu. Die Bischöfe aber sind die Nachfolger des Apostels und üben ihre Gewalt in Unterordnung unter die Autorität des Papstes aus. Der Nuntius ist daher nicht nur der beglaubigte Vertreter des Papstes wie jeder andere Gesandte, er ist mehr, er ist auch gegenüber dem gesamten Merus des betreffenden Staates der Vertreter des Papstes. Gegen diese Machtstellung der Nuntiatoren hat besonders der hohe Merus oft und mißtrauisch sehr entschieden Stellung genommen. So blühte im Jahre 1786 die Errichtung einer Kurie in München einen großen Widerstand bei den katholischen Kirchenfürsten von Mainz, Trier, Köln und Salzburg aus, die hiebei von Kaiser Josef II. unterstützt wurden. Die französische Revolution machte diesem Streite (Unser Kongreß) ein rasches Ende.

Der moderne Staat, der eine Staatskirche, eine Staatsreligion nicht kennt, zeigt im allgemeinen kein besonderes Interesse bei der Auswahl der höchsten Würdenträger; ihm genügt es meistens, daß der Kandidat Staatsbürger ist. Um so größer ist dadurch der Einfluß Roms, das sich bemüht, nur wirklich ganz erprobene Diener an sich zu haben; der Fall des Prager Erzbischofs ist das neueste Beispiel.

Es ist kein Zweifel, daß mit Kardas ein durchaus demokratischer Priester den wichtigen Posten eines Prager Erzbischofs verläßt. Seine letzten Kundgebungen zur sozialen Not unserer Zeit haben auch in fernestehenden Kreisen beachtliche Beachtung hervorgerufen und nicht unpopulär berührt. So ist es begreiflich, daß sein Rücktritt allgemeines Aufsehen erregt hat und sich in katholischen Kreisen eine gewisse Resonanz bemerkbar macht.

Uns ist es vollkommen gleichgültig, ob Kardas oder ein anderer Erzbischof in Prag ist und die Frage, ob der Nuntius mit seiner fetten Hand seinem Herrn wirklich gedient hat, mögen andere beantworten. Mit Religion und Christentum hat diese Diplomatie jedenfalls nichts gemeinsam.

Ein geschmackloser Nekrolog.

Wir haben anlässlich des frühen Todes Professor Kaffas die Persönlichkeit des Verstorbenen einer ausführlichen Würdigung unterzogen, einer Würdigung, die sich nicht in einer rein menschlichen Betrachtung erschöpfen konnte, weil Kaffa ja Politiker war und mitten im Kampfe stand, weil ein Nekrolog für ihn ein Stück historischer, also kritischer Würdigung sein mußte. Das Bild jedes Menschen hat Licht- und Schattenseiten und der Politiker vollends wird seinen Gegnern nicht immer als schattenlose Lichtgestalt erscheinen. Wir haben zu zeigen versucht, was an Kaffa bedeutend und auch dem Gegner imponierend, was an ihm kleinlich war und zu seinen Lebzeiten unseren Widerspruch herausforderte. Wir hätten aber am Grabe eines früh Verstorbenen kein Wort der Polemik gegen das geäußert, was ihm seine Freunde und Parteigenossen nachrufen, was es auch im Ueberdramatik der Gefühle wie alle Nekrologe das Maß der historischen Objektivität überschreiten. Es ist ein stillschweigend geduldetes Vorrecht der Grabredner, übertreiben zu dürfen, und niemand wird sich daran stoßen, wenn die Freunde Kaffas dem Toten die hervorragenden und schönen Eigenschaften, die ihn auszeichneten, in

Sitzung der Bauarbeiter-Internationale in Prag.

Am 15. und 16. Juli fand im Lidovy eine Sitzung des gesamten Vorstandes der Bauarbeiter-Internationale statt, an der sich die Vertreter Deutschlands, der Tschechoslowakei, Belgiens, Schwedens, Englands, der Niederlande und Ungarns beteiligten. Nach dem Bericht des Sekretärs, Genossen Rappler, wurde zum Entlohnungssystem im Baugewerbe und Tarifvertragswesen von der wirtschaftlichen, sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Seite Stellung genommen und die definitive Behandlung dieser Frage für die nächste Konferenz der Bauarbeiter-Internationale bestimmt. Der Ort, wo die Konferenz tagen wird, wird von der Bauarbeiter-Internationale noch beauftragt gegeben werden.

überreichem Maße nachrühmen. Nun bringt aber die Zeitschrift „Die Wahrheit“ einen Nachruf, der mit dem, was er an Werturteilen über Andere beinhaltet, doch so weit über das Ziel schießt, daß bei aller Bitterkeit für den Verstorbenen der Widerspruch gegen die Ueberschätzung, die sich derzeit gegen ihn, nicht verstimmen kann. Da heißt es:

Professor Dr. Bruno Kassa ist der Chef der kleinsten deutschen Partei im Prager Parlament gewesen. Man hat über den deutschdemokratischen Parteiführer während der ersten Legislaturperiode aus einem Ökonomen und einem Ökonomenbetreiber bekannt, in tschechischen und deutschen Kreisen nicht wenig geachtet. So steht hier: das deutsche demokratische Bürgertum auf dem Aussterberstuhle! Aber der Spott verflucht, als dieser Führer des Sozialdemokraten, seines früheren Lehens Universitätsprofessor und eieganter Weltmann, das erstmal auf der Reimertebühne, in dem Verhandlungssaal der politischen Parteien und in den Kammerausschüssen erscheint. Das Rudolfinum wird zu einem nicht geduldeten politischen Hofe, die Zweimännerpartei weilt sich zur deutschen Partei oder zur Partei des Deutschentums schlechweg, und auf den tschechischen Bühnen hängt man nicht mehr die eipmere Stimme eines einzelnen, sondern die Stimme der deutschen Politik an.

Für Bruno Kassa, der vom Reich zur Politik kam, war Politik immer nur ein Instrument der Redeweise, und so schied er aus seinem Leben und aus seinen Worten eine solche innerliche Hülfskraft, daß er alsbald zum König eines republikanischen Sprechers des ganzen Parlaments emporging und diesen Rang bis zu seinem letzten Atemzug beibehalten hat. Dieser junge Prolet Uniochitätsprofessor wird ein Roman in der Politik. Er kämpft nicht für eine Partei, er kämpft für eine Idee. Und er kämpft nicht mit den Mitteln des gewerkschaftlichen Temogagers, er kämpft nicht mit dem politischen Anstiel über mit dem Bürgerhaushalt, er kämpft in dem ungeliebten Willen der gebundenen Kandidatenliste und der tschechischen Parteiorganisation ausschließlich mit geistigen Mitteln. Die ihn ist Politik Diskussion, Kampf zwischen Argument und Gegenargument, Kampf gegen Unlogik, Rechtsgefühl gegen Rechtsverleumdung, Gentilemantum gegen Kolonialismus.

Solche Mäntelchen mühten Kassa einzuflößen. Auf tschechischer Seite und auf deutscher Seite. Unter vielen Handwerkern und Klösterarbeitern wählte man einen Virtuosen, einen Künstler. Und Bruno Kassa war ein Künstler. Er ließ nicht mit Unbedachtigen, großen Reden über seine Gegner her, er drohte den tschechischen Parteien nicht mit Demagogie und Beschuldigung, sondern er verstand seine politischen Zeitgenossen nicht unweiblich einzu (adversarischer, immer aktueller Vogel zu rechtlichen Tonten, zu vollkommenen Diskussionen zu erziehen und zu keiner Konzeption zu beiraten.

Der Autor des Nachrufes ist Herr Dr. Mannheimer, Redakteur jener „Bohemia“, die im Streit zwischen Partei und sozialistischer Fraktion diese obliegen ließ und über den um 1 Uhr nachts verstorbenen Freund und Führer schon im Morgengraue zwei Seiten Nachrufe brachte! Herr Dr. Mannheimer ist seit Jahren Parlamentsberichterstatter und mühte sich soviel aus der Geschichte des Prager Parlaments wissen, daß er seine Darstellung als eine gelinde gelagte, Entstellung der Geschichte durchschaute. Daß sich die deutschdemokratische Partei jemals zur Partei des Deutschentums schlechthin gewendet habe, diese Dummheit konnte doch nicht einmal einem Zionisten widerfahren. Daß ein Parlament, in dem innerlich Männer wie Kramar und Tomasek, Gliska und Sedwus saßen und sitzen, dem zur Zeit, als angeblich Kaffas aufstretete eine nie dagewesene Sensation schaffte, noch ein Seliger, ein Lodgman, ein Svedka, dem der große Rethor Hillebrand, ein Tajar und ein Smeral angehörten, dem Kolleg des Abgeordneten Kassa lernend und andächtig gelauscht habe, ist vielleicht nur ein Jertium in der Romance, wie manches von dem folgenden auch. Daß aber vor Kassa — der ausdrücklich als Roman zitiert wird — nie ein Politiker eine Idee vertreten habe, wird doch auch ein deutschliberaler Zionist und halber Parteigenosse Kaffas, dem ein Viktor Adler, ein Wilhelm Liebknecht und zwei Generationen Sozialisten schon nichts zu sagen haben, wenigstens angefaßt der Siner, Klein, Sod, Piener, Herdt, Giska nicht im Ernst zu behaupten wagen! Er sollte vielmehr einsehen, daß die gentlemanlike Manieren des politischen Babilysten ihre Grenze nicht nur gegen das Kolonialtum, sondern auch gegen eine kritische, die Geschichte entstellende, Andersdenkende in Dusch und Bogen heraus-sende und beleidigende Manie des Verpöterns und Uebertreibens haben. Die Art des Herrn Dr. Mannheimer befähigt nur, was wir über den Prager Liberalismus in unserem Nachruf für Kassa geschrieben haben — daß er sich in mancher Hinsicht wohlwollend von der tschechoböhmischen Provinz abhebt, daß er aber mit dem englischen oder reichsdeutschen verhalten provinziell wirke. Der Nekrolog des Dr. Mannheimer ist von einer reichlich provinziellen Geschmacklosigkeit!

Tagesneuigkeiten

Genosse Morris Hillquit

der Führer der amerikanischen Sozialisten, in Prag.

Mittwoch war in Prag der Delegierte der amerikanischen Sozialisten zum internationalen Kongress, Genosse Morris Hillquit, zu kürzerem Aufenthalt ein. Donnerstag mittags besuchte er mit Frau und Tochter den gerade tagenden Senat, wo er in einer gemeinsamen Sitzung der beiden sozialdemokratischen Senatsfraktionen von Genossen Haberman in einer englischen Ansprache begrüßt wurde.

Genosse Hillquit dankte in einem stehenden, gewählten Deutsch für die Erläuterungen Habermans über die Politik der sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei und hob dann die großen Schwierigkeiten hervor, die sich der Entfaltung einer großen Arbeiterbewegung in Amerika bisher entgegenstellten. In den letzten zwei Jahren hat sich die Situation aber sehr geändert. Die ungewöhnliche wirtschaftliche Prosperität ist einer scharfen Krise gewichen und Amerika hat heute acht Millionen Arbeitslose. Dabei aber keine Art der Forderung seitens der Regierung, keine Arbeitslosenversicherung oder ähnliches. Das bringt die Arbeiter langsam zum Bewußtsein ihrer Lage und zum Nachdenken darüber, was nun zu geschehen habe. Darauf können ihnen nur die Sozialisten eine Antwort geben. Daran hat der Sozialismus im letzten Jahr einen bedeutenden Aufschwung genommen, was die Genossenschaft und die Sympathie der Massen für diese Bewegung betrifft, weniger jedoch in organisatorischer Hinsicht. Ohne Zweifel wird die Bewegung in der Zukunft einen starken Aufschwung nehmen und die Entwicklung zum Sozialismus sich dann in amerikanischem Tempo vollziehen.

Für die deutsche Sozialdemokratie begrüßte Genosse Dr. Heller den Gast. Er verwies darauf, daß bis vor zwei Jahren unsere Bourgeoisie voller Hoffnung auf Amerika geblickt habe, daß die soziale Frage innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung schon gelöst zu haben schien, da dort jeder Arbeiter sein gutes Einkommen habe. Sie glaubten, daß der Amerikanismus auch nach Europa vordringen wird und damit der Sozialismus erledigt ist. Die Krise hat diesen trügerischen Hoffnungen ein Ende gesetzt; mit der Lösung der sozialen Frage innerhalb dieser Wirtschaftsordnung ist es vorbei. Der Glaube an den Kapitalismus ist heute bis tief in die Reihen seiner Anhänger erschüttert. Unsere Aufgabe ist es nun, die Feststellung des Fehlgeschlages des Kapitalismus, den Gedanken der Unmöglichkeit dieses Systems in die breitesten Schichten zu tragen und so dem Sozialismus den Weg zu ebnen. Hier im Staate haben wir die wichtigste Voraussetzung, die Einheit der sozialistischen Bewegung, bereits geschaffen und wir werden an ihr unerschütterlich festhalten. Der englische Nationalismus muß überwunden werden, „Die Welt den arbeitenden Menschen“ muß heute die Losung sein.

Mit einem kurzen Schlusswort Habermans fand dann die schlichte Feier ihr Ende.

Es kriselt.

Von Mhebo.

Die Banken sind geschlossen, das Gespenst der Inflation steht vor der Tür und der Bevölkerung hat sich eine panische Ruhe bemächtigt. Eigentlich steht Berlin aus wie sonst, nüchtern, geschäftig, nervös, der Verkehr tobt in den Straßen, als ob die gequälte Mark so stabil wäre wie das Pflaster, und die Menschen hasten, stoßen und drängen aneinander vorbei und lesen in den Bussen die obligate Zeitung. Und sprechen nebenbei über die verzweifelte Lage und stellen fest, daß es eigentlich gar keine Lage mehr ist. Aber schließlich sind sie das alles schon gewöhnt. Man durchlebt nicht 13 Jahre Nachkrieg, ohne eine ausgiebige Dosis Stoisismus zu erwerben, die es gestattet, die Angelegenheit gewissermaßen von einer höheren Warte aus zu betrachten.

„Na ja, der Krach muß ja wohl schließlich kommen, wenn nicht ein Wunder geschieht.“ ist die Quintessenz ihrer Philosophie. Und an Wunder glaubt der Berliner von heute schon lange nicht mehr. Er räumt seine Rigore und vertraut darauf, daß, mag getan werden was will, es doch schief gehen wird. Er sitzt auf einem Pulverschuh, weiß davon und bleibt ruhig sitzen, weil ihm nichts Besseres einfällt, und freut sich nebenbei, so lange es geht, über Schmelz und Eddy Augen.

Vielleicht geht die Gefahr noch einmal vorüber. Im Grunde glauben das ja neunzig Prozent aller, die laut das Gegenteil behaupten. Aber das ändert nichts an der Tatsache, und davon sind wiederum alle überzeugt, daß jeder gewonnene Tag und jeder gewonnene Monat nur Verzögerung, aber beileibe nicht Rettung bedeutet. Die deutsche Wirtschaft gleicht einem

Herzkranken, dem man mit einer Injektion immer wieder über das Schlimmste hinweghilft. Aber einmal versagt auch die wirksamste Spritze. Nur ein Wunder könnte, wie gesagt, die verzweifelte Lage klären. Und da sich Wunder höchstens dann ereignen, wenn man sie am wenigsten erwartet und Deutschland heute weniger denn je geneigt ist, mehr zu glauben, als unbedingt nötig, so wäre es vielleicht doch möglich, daß sich etwas ereignet, woran niemand zu denken wagt. Etwa Streichung der Reparationen seitens verminstigt gewordener Gläubiger oder doch wenigstens Reduzierung der Zahlungen auf ein Maß, das nicht maglos ist.

Vielleicht, wer kann es wissen, wird es noch rechtzeitig hell in jenen Köpfen, die keine sind und die über das Schicksal Europas zu entscheidenden haben.

Kultur.

... bearbeitet immer stark den Körper des Gegners ... treibt seinen Gegner von einer Ecke in die andere ... großer Jubel unter den Zuschauern ... treffen ihn am Rücken und Kopf ... trifft ihn wieder am linken Auge ... trifft ihn über den Augenknochen ... Nase und Stirn werden hart getroffen, er blutet stark ... trifft noch zweimal das Kinn des Gegners, der sich fortwährend auflammernd ... schlägt wieder wild um sich ... bearbeitet ungehört hart die Mittelpartien seines Gegners ... spuckt Blut ... er blutet schon an beiden Augen und am linken Ohr ... seinen Gegner wie ein Brat vor sich hertrieb und dieser mit verlassenen Augen und geschwollenem Gesicht auf wartenden Beinen sich festhalten muß ... „Schlag ihn nieder“, brüllte die Menge ... rechts, links hagelte es auf das bluttriefende Gesicht des Gegners, bis er zusammenstürzte und liegen blieb ... freudestrahlend ... Photographen stürzten sich auf den Sieger ... umarmt überchwänglich ... muß unaufhörlich Ovationen über sich ergehen lassen ...

„Prager Tagblatt“ vom 5. Juli 1931;

„Auffiger Tagblatt“ vom 4. Juli 1931.)

Das ist nicht vielleicht die Schilderung einer Wirtshausauferei, nein, das ist ein Sportbericht. Ein Boxkampf (Schmelzing) um den Weltmeistertitel. So ähnliche, seitenlange Berichte dürfte in diesen Tagen so ziemlich die ganze Welt lesen. Sport? Nun, das gerade nicht; denn die, die gegen ein hohes Eintrittsgeld zusehen dürfen, die treiben ja keinen Sport. Und die zwei Boxer bekommen einen ganz hübschen Happen Geldes für die Tracht Prügel, die sie sich gegenseitig verabreichen.

Schau euch nur die Photographien dieser zwei Helden an, wie roh ihr Gesichtsausdruck, beherrscht durch den einzigen Willen, sich gegenseitig niederzuschlagen. Und bewundernd verfolgten 45.000 Zuschauer diesen Kampf, und sensationshungrig lesen Millionen die so spannenden, bluttriefenden Berichte der Presse, die von sich behauptet, erzieherisch zu wirken.

Und das zu einer Zeit, in der Millionen Arbeitsloser um ein Stückchen Brot betteln müssen, wo tausende Kinder verkommen, wo ganze Familien den Freitod suchen, um dem Hungertode zu entgehen.

In Amerika doch! Nein, überall, auch bei uns! Vor nicht zu langer Zeit fanden in Prag Boxkämpfe statt. 500 Polizisten mußten den überfüllten Saal vor der noch nachdrängenden Menge beschützen. Jerkumpte, halbwüchsige Burshen aus der Vorstadt hatten sich Eintrittskarten — die billigsten — zu 30 K geleistet, vielleicht abgehungert, vielleicht zusammengebeutelt, vielleicht auch ...

Minister und Diplomaten saßen in den Logen.

„Panem et circenses! Brot und Gladiatorenkämpfe!“ war der Ruf der Massen im alten Rom; das mächtige Reich ist zerfallen, Barbaren sind als Sieger eingezogen.

Dr. Kr. (Prag).

„Nehmen Sie mich fest“.

Ein Bild aus der Zeit.

Der 23jährige Berliner Tischler Willi Wischnat, der seit langer Zeit erwerbslos ist, ging am Montagabend auf einen Polizeibeamten zu mit den Worten: „Nehmen Sie mich fest, ich wollte mich erschießen!“ Auf die erstaunte Frage des Beamten, weshalb er ihn festnehmen solle, erklärte Wischnat, daß er einen Revolver bei sich trage, mit dem er sich hätte erschießen wollen, daß ihm aber plötzlich der Mut ausgegangen sei und daß er sich nun wegen unerlaubten Waffenbesitzes strafbar gemacht habe. Ebenso wie dem Beamten nichts anderes übrig blieb, als den sich nach dem Gefängnis Sehnenenden festzunehmen, so mußte auch das Schnellgericht, da der Tatbestand des unerlaubten Waffenbesitzes gegeben war, zu einer Verurteilung kommen, und zwar erkannte es gegen den noch nicht vorbestraften Selbstmordkandidaten auf die Mindeststrafe von einer Woche Gefängnis.

Marktspekulanten im Grenzgebiete.

Die Verwirrung der nach Tausenden zählenden reichsdeutschen Touristen und Sommerfrischler im Bodenbach-Teitschener Grenzgebiet über die durch die Mahnung der Reichsregierung bezüglich der Währung versuchten seit Dienstag spekulative Elemente gründlich auszunutzen. In fast allen Gasthäusern, an den Dampferhaltstellen und auf der Straße toten sich den reichsdeutschen Gästen

Teute vom „vorteilhaften“ Umtausch von Reichsmark gegen gute tschechoslowakische Kronen an, und es ist nicht verwunderlich, wenn angesichts der zu verzeichnenden effektiven Bankeinstimmung der nur mit Markwahrung ausgerüsteten Touristen das Angebot häufig mit Freude aufgenommen wurde. In kurzer Zeit notierte die Reichsmark auf dieser blinden Straßendörse nur mehr mit drei Kronen, ja sie sank in einzelnen Fällen bis auf 30 Heller, weil die Wechselpekulanten den geangstigten Markbesitzern übereinstimmend versicherten, daß die Mark in den nächsten Tagen überhaupt völlig entwertet sein würde. Welche Umsätze diese dunklen Händler an den beiden Tagen der Ungewißheit in Bodenbach und Teitschen erzielt haben, läßt sich ziffermäßig auch nicht annähernd feststellen, indessen ist es gewiß, daß tausende von Zehn- und Zwanzigmarkscheinen in diesen wenigen Stunden um einen Pappenstiel in die Brieftaschen tschechoslowakischer Interessenten gewandert sind ... Unterstützt wurden diese „Transaktionen“ durch die Weigerung der meisten Geschäftsleute, Unternehmer und der Banken, reichsdeutsche Wahrung in Zahlung zu nehmen, so daß die reichsdeutschen Besucher in vielen Fällen zu „Rotverkäufen“ gezwungen waren.

Katastrophale Heuschreckenplage in Palästina.

Jerusalem, 16. Juli. (Neuer.) Riesige Heuschreckenschwärme haben das jüdische Transjordanien überfallen. Die es scheint, hat die Regierung nur ungenügende Maßnahmen gegen dieses Unheil ergriffen, denn die gesamte Ernte wurde vernichtet und die Heuschrecken stürzten sich in Ermangelung von weiterer Pflanzennahrung sogar auf die Schaherden.

Motorrad-Unglück. Mittwoch abends ereignete sich auf der Straße Friedrichshain-Krauzau ein schwerer Motorradunfall. Ein Motorrad mit Beiwagen stieß in voller Fahrt gegen ein Milchfuhrwerk. Von den drei Insassen des Motorrades erlitt der Besitzer Ferdinand Raue einen Schädelbruch, während die beiden anderen Insassen und die Besitzerin des Milchwagens nur leicht verletzt wurden. Der Milchwagen wurde gerammt, dem Pferde wurden mehrere Rippen gebrochen. Raue erlag noch während des Transportes in das Reichenberger Krankenhaus seinen Verletzungen.

Auf dem Rajchauer Marktplatz am helllichten Tage von Räubern überfallen. Ein beispiellos frecher Raubüberfall ereignete sich, wie die „Morgenzeitung“ berichtet, Mittwoch gegen 11 Uhr mittag auf dem sehr belebten Wochenmarkt. Zwei Männer überfielen nämlich einen gewissen Horvath, warfen ihm einen Sack über den Kopf und rissen ihm eine Geldbörse mit 2100 Kronen aus der Tasche. Dann ergriffen sie die Flucht. Beide Räuber konnten noch am gleichen Tage festgenommen werden. Die beiden Banditen stammen aus Budapest und sind mit verletzten Füßen in der Abfahrt aus Budapest nach Rajchau gekommen, um hier Raubüberfälle zu verüben. Es sind international bekannte Verbrecher; einer von ihnen heißt Kovak, der andere Balog. Von der Polizei werden sie dem Gerichte überstellt werden.

Beitrag zum Kapitel „Tschechische Minderheitschulen“. In dem deutschen Orte Bladowitz bei Sternberg wurde vor einigen Jahren mit einem Millionenaufwand eine tschechische Schule erbaut. In deren Fällung wurde kein Mittel untersucht gelassen. So gelang es endlich, einige verschüchterte deutsche Angestellte dazu zu bringen, daß sie ihre Kinder in die zweifelhafte tschechische Schule schickten. Die Schülerzahl stieg auf 33 Schüler, die zu dreiviertel von deutschen Eltern stammten. Bald wurden aber die Eltern gewahrt, daß dieser Schulbesuch keine glückliche Lösung für das bedrohte Deutschtum bedeute und nahmen ihre Kinder wieder aus der Schule. Nun ist es mit der tschechischen Schule soweit gekommen, daß sie nur ungefähr 13 Reueinschreibungen hat und der Kindergarten von fünf Kindern besucht wird, für welche allerdings eine Kindergärtnerin mit ansehnlichem Gehalt angestellt ist.

Nach Dresden in die „Hygiene“-Ausstellung. Sonntag, den 26. Juli, veranfaht die Uro Bodenbach eine eintägige Wanderfahrt nach Dresden mit Stadtbesichtigung, Besuch des Zoologischen Gartens und der Ausstellung „Hygiene“. Die Reisekosten betragen 65 K einsehl. Bahnfahrt Bodenbach-Dresden und zurück, Sammelbusgebühren, Stadtführung, Eintritt in den Zoo und in die Ausstellung, Mittagstisch und Trinkgelder. Abfahrt um 5.36 Uhr früh von Bodenbach. Letzter Meldetag 21. Juli. Anmeldungen und Auskünfte durch die Uro-Kanzlei, Bodenbach, Am Graben 1083 (Geehaus). Telefon 337.

Todesflug in den Nil. Erst jetzt wird bekannt, daß am 10. d. M. unweit der Grenze von Uganda und dem Sudan ein Landvermessungsflugzeug in den oberen Nil gestürzt ist. Von den drei Insassen konnte nur einer gerettet werden, die beiden anderen dürften ertrunken sein.

Niemand rettet eine Ersteinsende. Aus Warschau wird berichtet: Sonntag wählte der Rechtsanwalt Dr. Wojtech Spiegel aus Preshburg mit seiner Familie in Stampsen in der Tschechoslowakei. Am Nachmittage begab sich die Gesellschaft zur Marsch, um dort zu baden. Das Kindertrümlein Dr. Spiegel, die 21jährige Rosa Staffa aus Lundenburg,



Die Sonderzüge zur Olympiade.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband, A. S. V., teilt die folgenden Fahrzeiten der beiden Sonderzüge am 17. und 21. Juli ab Schreckenstein bis Preshburg mit:

Hin-fahrt: Schreckenstein 21.10, Leitmeritz 21.38, Bsetatz 22.40, Pysa 23.06, Rumburg 23.30, Pardubitz 1.03, Böhm.-Trübau 2.31, Miltitz 2.55, Brünn 4.30, Břeclav 6.15, Preshburg 7.30.

Rück-fahrt: am 27. Juli ab Wien mit Dampfer, 8 Uhr vormittags Haltestelle Reichsbrücke.

Sonderzugsfahrzeit ab Preshburg: Preshburg 13.20, Břeclav 15.02, Brünn 16.27, Miltitz 18.12, Böhm.-Trübau 18.41, Pardubitz 20.22, Rumburg 21.55, Pysa 22.12, Bsetatz 22.38, Leitmeritz 23.44, Schreckenstein 0.11.

Wer will noch mit nach Wien zur Olympiade.

Bei unserem Sonderzug, der am 21. Juli, um 21 Uhr 10 Minuten ab Schreckenstein fährt, sind noch circa 100 Plätze frei. Genossen und Genossinnen, die noch mitfahren wollen, können sich Montag in der Bundeskanzlei in Kuffia melden. Fahrgehalt und Festbeitrag ist mitzubringen.

Die Teilnehmerzahl zur Olympiade wächst ständig. Von unserem Verband ist bereits die Zahl von 2700 Teilnehmern überschritten. Im letzten Moment machen es sich noch viele Genossen möglich, diese weltumspannende Veranstaltung im schönen roten Wien mitzuerleben.



geriet plötzlich in tiefes Wasser, rief um Hilfe und schlug mit den Armen verzweifelt um sich. Obwohl etwa dreißig männliche Badegäste das alles sahen, kam keiner der Ertrinkenden zu Hilfe und sie versank in den fluten. Montag wurde die Leiche bei Marchegg an das rechte Ufer der March geschwemmt.

Zeppelin-Umbau! Am Mittwoch wurden aus dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ im Rahmen der Vorbereitungen zur Artisfahrt aus Gründen der Gewichtserparnis zwei Mannschaftsräume ausgebaut. Der frühere Besieger Rundfens, der Amerikaner Ellsworth, der die Fahrt im Auftrag der amerikanischen „Geographischen Gesellschaft“ mitmacht, ist bereits in Friedrichshafen eingetroffen. Am 21. Juli wird das Luftschiff fahrtbereit in der Halle liegen. Einschließlich der Besatzung werden 46 Personen an der Fahrt teilnehmen.

Glaspalast-Erfolg. Am Mittwoch vormittag wurde im Bibliotheksgebäude des Deutschen Museums in München die „Münchener Kunstausstellung 1931“ feierlich eröffnet; es handelt sich um eine Ernteausstellung für die durch die Brandkatastrophe beendetete Ausstellung im Glaspalast. Die in zwei Stockwerken des noch im Rohbau befindlichen Bibliotheksgebäudes zur Verfügung stehenden Räume sind mit fast 300 Gemälden behängt, bei denen zum Teil erkennbar ist, daß sie aus den Glaspalasttrümmern gerettet worden sind.

Drei Kinder verbrannt. In der Nähe von Debrezsin verbrannten drei Kinder im Alter von ein bis drei Jahren in der abgeschlossenen Wohnung. Die Kleinen, die von den Eltern allein zu Hause gelassen worden waren, hatten mit Streichhölzern gespielt.

Jack Diamond, der einige Monate im New Yorker Gefängnis verbracht hatte, wurde von der Anklage, auf den Chauffeur eines Postautos einen Angriff verübt zu haben, freigesprochen. Er wurde sofort in Freiheit gesetzt. Wie es scheint, war er von diesem Urteil überrascht. Jetzt droht ihm aber neuerlich der Kerker, denn die Staatsanwaltschaft will ihn wegen Verletzung des Probationsgesetzes unter Anklage stellen, die er dadurch begangen haben soll, daß er auf einer Farm eine geheime Spiritusbrennerei einrichtet hat. Falls Diamond überführt werden sollte, wartet auf ihn eine wenigstens nochjährige Kerker- und eine große Geldstrafe.

In einem Selbsterlösch in Budapest verunglückte der Geschäftsinhaber, der Leberwieser Friedl, der plötzlich erkrankt war, große Enttäuschung. Der unglückliche Mann begann plötzlich die im Geschäft befindlichen großen Messer und Beile auf die Straße zu werfen. Die Einfäufer stürzten erschreckt aus dem Laden. Der Irrsinnige verbarbarisierte sich dann im Laden und konnte von den herbeigeholten Rattern nur mit schwerer Mühe überwältigt werden. Er wurde mit einer schweren Verletzung, die er sich selbst beigebracht hatte, in ein Spital gebracht.

Jugungsflug in einem Londoner Bahnhof. Ein in den Londoner Bahnhof Londonbridge einfahrender Zug stieß mit größter Heftigkeit gegen einen Pressbod. 16 Reisende wurden leicht verletzt.

Siehung der Klassenlotterie

130.000 K: 13776.
60.000 K: 33.122.
20.000 K: 58.932 88.323.
10.000 K: 42.239, 88.662.
5000 K: 16.156, 36.003, 41.272, 51.883, 66.824, 77.528, 77.942, 89.783, 90.093, 99.765.
2000 K: 3770, 13.764, 13.970, 14.415, 18.586, 19.687, 23.263, 25.626, 26.371, 32.890, 39.836, 41.286, 42.045, 42.821, 46.044, 47.151, 53.305, 58.910, 62.388, 66.278, 79.543, 81.053, 85.396, 87.910, 89.634, 89.909, 91.526, 98.785. — Mitgeteilt von der „Glücksel“-Josef Stein, Prag I, Bergstein 2.

Vom Rundfunk

Freitag.

Prag, 11.30 Schallplatten, 17.10 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung; Janetschek; Polyphone Solalmski, 19.20 Tschechische Volkslieder, 21.30 Populäre Volkskonzert. — Preshburg: 14.30 Orchesterkonzert. — Wien: 17.00 Chopin, 20.00 Solales Kammerkonzert. — Königsberg: 16.00 Russische Lieder. — Wien: 20.10 Gesellertmarkt von Stud bis Wagner. — Moskau: 19.30 Konzert.

